

Was ist christliche Meditation? Was ist das Unterscheidende zu den Meditationspraktiken anderer Religionen? Wo berühren sich christliche und nichtchristliche Formen? Wo ist eine „spirituelle Ökumene“ verschiedener Religionen begrüßenswert, wo ist Vorsicht vonnöten? Diese Fragen stellt die bekannte Romanistin Erika Lorenz, die durch zahlreiche wichtige Veröffentlichungen, v. a. zu Johannes vom Kreuz und zu Teresa von Avila, bekannt ist. „Christliche Kontemplation ist: Aufmerken auf, Lieben von, Hingabe an, Schweigen mit, Freiheit zu. Auf, von, an, mit zu Gott. Gott, wie er uns durch sein Wort Jesus Christus vermittelt ist, dieses Wort im Schweigen der Liebe.“

Die Themen der Meditation, des inneren Gebetes, des Schweigens, des „dunklen Glaubens“, der Verwandlung und des „unsäglichen Selbst“ werden von der christlichen Tradition, aber auch von den Upanishaden und von der Bhagavad-Gita her beleuchtet. Das Buch wird durch eine Übersetzung und Interpretation der „Liebesflamme“ von Johannes vom Kreuz abgeschlossen.

Die Grundintention der Autorin ist die Versöhnung „unnötiger Gegensätze“ zwischen den spirituellen Traditionen. Darin liegt ihre Stärke. So eröffnen sich z. T. verblüffende Ähnlichkeiten und Parallelen. Der Ansatz des Buches ist kein primär systematischer. Sicher könnten die Fragen nach dem Verhältnis zwischen dem Einen und dem Vielen, dem „dämonisch Einen“ in der neuplatonischen Tradition und der „positiven Differenz“ (Hans Urs von Balthasar) schärfer diskutiert werden. Das Buch kann davor bewahren, die eigene Identität rein aus der Absetzung und aus der Negation des anderen heraus zu bestimmen.

Linz

Manfred Scheuer

■ OBEREDER ANITA M., *Gespräch mit einem Freund. Das innere Gebet bei Teresa von Avila. Kultur in die Familie*, Linz 1992. (204).

„Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“ Dieses Wort Karl Rahners ist der Ausgangspunkt für ein Gespräch mit einer großen Lehrerin des Gebetes, mit Teresa von Avila. Die Autorin skizziert zunächst das Leben der Heiligen, sie situiert das Thema im Umfeld der kirchlichen und geistigen Strömungen zur Zeit Teresas und geht schließlich auf Quellen und geistige Väter Teresas im Hinblick auf das „innere Gebet“ ein.

Kernstück des Buches sind die Abschnitte über das Wesen des inneren Gebetes (Verweilen bei einem Freund; Sich der Liebe Gottes gewiß sein und ihn wiederum lieben; Alleinsein mit Gott; Bedenken, mit wem man spricht...) und die Darstellung des inneren Gebetes als Weg. Bei diesem Weg geht es zunächst um Grundhaltungen (Demut, Ehrfurcht und Vertrauen, Hingabe, Bereitschaft zur Erneuerung des Lebens, Entschlossenheit zur Treue, Kreuzesliebe). Bei Teresa ist durchaus die Freiheit und Aktivität des Menschen gefordert. Erscheinungsformen des inneren Gebetes sind die innere Sammlung, das Gebet der Ruhe und das Gebet der Vereinigung. Auch Schwierigkeiten und Gefahren (Trockenheiten, Zerstreuungen, Versuchungen), die Bedeutung der

geistlichen Begleitung und die Früchte des inneren Gebetes kommen zur Sprache.

Abschließend bringt A. Obereder diesen Gebetsweg in ein Gespräch mit Strömungen der Gegenwart, konkret mit alternativen Heilspraktiken (New Age) und mit der charismatischen Erneuerung.

Die Sprache des Buches ist erfrischend und lebendig. Die Autorin kommt aus einem inneren Vertrautsein mit den Schriften der Heiligen und ihrem Gebetsweg. Das Buch kann beim Lernen des Betens hilfreich zur Seite stehen. Zudem kann es jenen zur Inspiration, Klärung und auch Korrektur werden, die sich schon länger auf der Suche nach einem Gebetsleben befinden. Es ist der Autorin zu wünschen, daß sie zu denken und zu beten gibt.

Linz

Manfred Scheuer

■ STACHEL GÜNTER, *Gebet–Meditation–Schweigen. Schritte spiritueller Praxis*. Herder, Freiburg 1993. (272). Geb., DM 32,-.

Ist Gott „erfahrbar“? So fragt der Religionspädagoge G. Stachel nach der Nähe Gottes in der Liebe, aber auch im Unglück. Gotteserfahrung ist wohl eine Erfahrung, sie geht aber auch durch die Nicht-Erfahrung. Das Buch kreist um die Themen Gebet (Spiritualität und Praxis, Bittgebet, Gebetsformeln und freies Beten), Meditation (Sammlung, Schriftmeditation), Schweigen (Kontemplation, Za-Zen) und Mystik (Marguerite Porete – Das Aufleuchten, Meister Eckhart – Der leere Tempel der Seele, Nikolaus von Kues – Schweigen vor Gott, Johannes Scheffler – Der lesende und dichtende Mystiker). Theologische Definitionen, Erwägungen zu christlichen Mystikern und zu buddhistischen Formen, religionspädagogische und praktische Hinweise, kulturphilosophische Analysen gehen oft nahtlos ineinander über. Als Fundgrube erweist sich für den Autor das Dictionnaire de spiritualité. Adressen von Häusern, in denen Za-Zen geübt wird, sind ebenso zu finden wie kritische Bemerkungen über das Kabelfernsehen und wie das Mißfallen an umfangreichen Dissertationen und ausführlichen exegetischen Kommentaren. Die Systematiker werden kleine Sticheleien gegen sie überstehen.

Insgesamt macht das Buch Lust zur spirituellen Übung. Es kann auch den Eros wecken, sich in die geistlichen Traditionen zu vertiefen.

Linz

Manfred Scheuer

■ LOHFINK GERHARD, *Wem gilt die Bergpredigt? Zur Glaubwürdigkeit des Christlichen* (HB 1777). Herder, Freiburg–Basel–Wien 1993. (238). DM 15,80.

Der ehemalige Tübinger Neutestamentler, dessen konkreter kirchlicher Ort die Integrierte Gemeinde ist, geht bewußt nicht Fragen der Gestaltungswelt der biblischen Botschaft in der gegenwärtigen Kirche und in der Gesellschaft aus dem Wege. Mit seiner Gemeindetheologie und mit dem Verständnis der Kirche als Kontrastgesellschaft legte er einen profilierten Entwurf vor, an dem sich die Kritiker reiben konnten.

In diesem Buch (TB der Ausgabe von 1988; vgl. die Rez. von Otto B. Knoch in ThpQ 137, 81) steht die Bergpredigt im Zentrum des neutestamentlichen Ethos. Adressat der Bergpredigt ist für Lohfink nicht

primär der Einzelne mit seinem sittlichen Verhalten, sondern das Volk Gottes. Massiv wendet er sich gegen die These, daß mit der Bergpredigt keine Politik zu machen sei. Gerade die Auslegungsgeschichte von Gewaltlosigkeit und Frieden in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten (vor der konstantinischen Wende) zeige, daß die Seligpreisungen durchaus sozial und gesellschaftlich gedeutet wurden.

Sicher bleiben Fragen und Gefühle der Ratlosigkeit. Die Beiträge stammen zum Teil aus der Blütezeit der Friedensbewegung. Nach der Wende 1989 und vor allem angesichts der Barbarei in Südosteuropa steht manches in einem anderen Schatten (leider nicht im Licht). Auch gegenwärtige Kirchenerfahrungen könnten dazu verleiten, die Kirchenträume der Gebrüder Lohfink als Träumereien zu disqualifizieren. Was bleibt, ist aber die anstößige Notwendigkeit der konkreten sozialen Gestaltungswelt von Kirche, von der man sich nicht kritisch oder gnostisch dispensieren darf.

Linz

Manfred Scheuer

■ WIESER MARIAN, *Gebete bei Tisch*. Für Familien, Gruppen und größere Gemeinschaften. Butzon u. Bercker, Kevelaer 1990. (176). DM 24,-.

Der Autor, Mönch der Abtei Ottobeuren, hat uns mit diesem Heft wohl das Beste geschenkt, was an Tischgebeten zur Zeit zur Verfügung steht. Die Texte sind der Bibel und der Liturgie entnommen oder von ihnen inspiriert. Für vor dem Essen wird jeweils ein Schriftwort und ein (Segens-) Gebet angeboten, für nachher zwei Psalmverse und ein Dankgebet. Jedes Formular enthält eigene Texte für Mittag- und Abendessen, doch sind diese meist austauschbar, da sie nur selten (etwa 14.80) einen Bezug zur Tageszeit aufweisen.

Nach je einem Formular für die sieben Wochentage werden solche angeboten für Advent (4), Weihnachtszeit (2), Österliche Bußzeit (3), Osterzeit (3; dazu eines für Pfingsten); je eines für festliche Anlässe, Heiligen- und Marienfeste, Namenstage und Geburtstage; je eines zu den Themen: Hunger in der Welt, Gemeinschaft, Glaube, Hoffnung, Liebe, Dankbarkeit, Freude; ebenso für Tauffeier, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit, Primiz (wieso nicht zuerst Weihetag?), Beerdigung. Zum Abschluß erscheint unter dem Titel „Kirchliches Tischgebet“ eine Übersetzung des früher in Klöstern und kirchlichen Häusern allgemein üblichen Formulars.

Die Schriftworte sind durchweg gut ausgewählt (bes. etwa 68.70.96; 108.110: Namenstag; 112: Geburtstag), ebenso die Psalmverse (z. B.: 133.169; 195: Magnificat: „Die Hungernden beschenkt er...“, für Marienfeste). Unter den Gebeten bestechen u. a. zwei Formeln zum Geburtstag (112.115).

Fragen darf man, ob das Schriftwort am Donnerstagabend nicht zu feierlich ist (30: „... das Paschamahl ... vorbereiten“); ob „satt werden“ (61.118) in Gebetsformulare hineingehört und ob „... wer sich betrinkt“ (52) nicht zu Heiterkeit Anlaß gibt. Das Schriftwort aus Weish zur Firmfeier (156) scheint weniger glücklich gewählt, und zur Hochzeit würde Kana besser passen als die Tobiasgeschichte (158). Sind die idealen Aussagen zu Liebe und Gemein-

schaft (122–124.134f) erträglich angesichts der in vielen Gemeinschaften herrschenden Spannungen?

Vielleicht sollte beim Gebet vor dem Essen die Ausrichtung „Herr, segne diese Gaben“ ersetzt werden durch „... wir preisen dich für diese Gaben“ (eventuell mit der Fortsetzung: „... segne unsere Tischgemeinschaft“). Im Gebet für jene, die uns Gutes tun (173.176), sollte das „... um deines Namens willen“ entfallen; Jesus hat in seiner Gerichtsrede diese Bedingung nicht gestellt.

Formal ist auf S. 154 ein Bruch zwischen Gebet und abschließender Segensformel festzustellen. Eine das Amen herbeiführende Schlußformel der Gebete wäre sehr zu wünschen. Verwirrend ist, daß der Titel der einzelnen Formulare über den Texten zum Abendessen nicht wiederholt wird.

Die Ausführungshinweise (7f) setzen voraus, daß wenigstens zwei Teilnehmer den Text in Händen haben. Sie erwähnen aber auch, daß vor dem Essen das Vaterunser zwischen Schriftwort und Gebet eingefügt werden kann. Außerdem bei feierlichen Anlässen wäre es m. E. realistischer, an das „Ehre sei dem Vater“ zu denken, und das auch nach dem Essen. Dann würde es nicht stören, würde derselbe Teilnehmer den Text davor und das Gebet danach sprechen, und ein einziges Heft würde ausreichen.

Als Zielgruppen nennt der Untertitel Familien, Gruppen und größere Gemeinschaften; das Vorwort auch einzelne Personen. Für letztere sind viele der Formulare wegen ihrer Aussagen über Mahlgemeinschaft nur teilweise benutzbar. Für Klöster und andere kirchliche Gemeinschaften scheint die hier vorgelegte, in der klösterlichen Tradition wurzelnde Form des Tischgebetes in höherem Maße geeignet als für Familien. Dennoch darf man sich freuen, wenn auch diese Zugang dazu finden. Wer (wie Rez.) von der genannten Form angetan ist, findet im Heft von Wieser ein hervorragendes Modell ihrer Verwirklichung.

Langenfeld/Rhld.

François Reckinger

■ BRAESELMANN WERNER (Hg.) *Gebete großer Christen*. (Herder Taschenbuch 1675). (160). Herder, Freiburg 1990, Brosch. DM 12,90.

Das kleine, mit großem Gespür für inhaltliche und sprachliche Qualität zusammengestellte Buch schöpft aus dem christlichen Gebetsschatz von fast zwei Jahrtausenden. Ohne konfessionelle Enge wurden bekannte und fast unbekannte Texte von Paulus bis zum Negro Spiritual, von Afrika über Europa bis Asien ausgewählt, durch die der Vielfalt menschlicher Situationen Rechnung getragen wird; von diesen ausgehend wollen die Gebete zu Gott führen. Das Buch kann für den Benutzer zu einer wirklichen Gebethilfe werden.

Für eine spätere Neuauflage, die man dem Werk wünscht, seien zwei Hinweise gegeben: 1. Man sollte eine bibliophile Gestaltung mit festem Einband wählen und 2. genauere Quellennachweise bieten, die nicht nur das Buch angeben, in dem der Herausgeber den jeweiligen Text gefunden hat, sondern die das Nachschlagen im Originalkontext ermöglichen.

Linz Rudolf Zinnhöbler